

sich das Objekt wirklich verändert hätte. Hierzu kömmt noch, was uns die Erfahrung lehrt, daß dieses Objekt wirklich zwischen seinen beiden Erscheinungen einer solchen Anzahl von Veränderungen fähig war; daß also die unveränderliche oder vielmehr erdichtete Beharrlichkeit dieselbige Wirkung auf jede Beschaffenheit hat, die sie vermehrt oder vermindert, als jene Succession, welche die Sinne empfinden. Diese drei Verhältnisse machen uns geneigt, unsre Begriffe zu vermengen, und uns einzubilden, als ob wir einen Begriff von Zeit und Dauer ohne Veränderung oder Folge haben könnten.

S e c h s t e r A b s c h n i t t .

V o n

dem Begriffe des Daseyns überhaupt
u n d

dem Begriffe des äußern Daseyns
i n s b e s o n d e r e .

Es wird nicht undienlich seyn, ehe wir unsern Gegenstand verlassen, noch vorher die Begriffe der Existenz und der äußern Existenz zu erklären; welche eben so wohl ihre Schwierigkeiten haben, als die Begriffe von Zeit und Raum. Denn wenn wir alle die besondern Begriffe, welche wir
in

in unserm künftigen Raisonement brauchen, vollkommen verstehen, so werden wir dadurch um desto besser zur Prüfung der Natur der wissenschaftlichen Erkenntniß und der Wahrscheinlichkeit vorbereitet seyn.

Es giebt keine Impression und keinen Begriff irgend einer Art in unserm Bewußtseyn oder in unserm Gedächtniß, den wir nicht als existirend dächten, und offenbar ist der vollkommenste Begriff und die Ueberzeugung vom Daseyn aus diesem Bewußtseyn entsprungen. Hieraus fließt ein Dilemma, das so klar und so stringent ist, als man sich es nur immer vorstellen kann, nämlich, daß, weil kein Begriff und keine Impression vorgestellt werden kann, ohne daß ihr zugleich das Prädikat der Existenz beigelegt werde, der Begriff der Existenz entweder von einer besondern Impression hergeleitet werden müsse, die mit jeder Wahrnehmung und jedem Objekte unfres Denkens verbunden seyn muß, oder daß er mit dem Begriffe der Wahrnehmung oder des Objekts identisch seyn müsse.

So wie dieses Dilemma eine offenbare Folge des Grundsatzes ist, daß jeder Begriff von einer ihm ähnlichen Impression herrührt; so ist auch unfre Entscheidung zwischen den Sätzen dieses Dilemma's nicht mehr zweifelhaft. Denn es ist falsch, daß die Existenz eine besondere Impression seyn sollte, die jede Impression und jeden Begriff begleitete, indem es gar nicht zwei verschiedene Eindrücke giebt, die so verbunden wären, daß sie gar nicht

nicht von einander getrennt werden könnten. Ob schon gewisse äußere Empfindungen zuweilen vereinigt zu seyn scheinen, so finden wir doch bald, daß sie eine Scheidung erlauben, und sich jede insbesondere vorstellen lassen. Und so kann also der Begriff der Existenz nicht von einer besondern Impression abgeleitet seyn; obgleich eine jede Impression und jeder Begriff im Bewußtseyn als existirend betrachtet wird.

Der Begriff der Existenz ist also mit dem Begriffe dessen, was wir als existirend denken, identisch. Die Sätze, an ein Ding denken, und an dasselbe als existirend denken, sind gar nicht von einander verschieden. Der Begriff der Existenz fügt keine neue Bestimmung zum Objekte hinzu, wenn er mit dem Begriffe desselben verknüpft wird. Wir mögen uns vorstellen, was wir wollen, so stellen wir es uns als existirend vor. Jeder Begriff, den wir uns formiren, ist der Begriff eines Seyns, und der Begriff eines Seyns ist jeder Begriff, den wir formiren.

Wer dieses nicht zugeben will, muß nothwendigerweise jene besondere Impression ausfindig machen, von welcher der Begriff der Wirklichkeit abgeleitet ist, und muß beweisen, daß diese Impression mit jeder Wahrnehmung, die wir uns als existirend vorstellen, unzertrennlich verbunden sey. Dies können wir aber ohne Anstand für unmöglich erklären.

Die oben *) festgesetzte Unterscheidung der Begriffe ohne einen realen Unterschied kann uns hier nichts helfen. Iene Art der Unterscheidung findet man an den verschiedenen Aehnlichkeiten, die ein und derselbe einfache Begriff mit mehrern verschiedenen Begriffen hat. Aber kein Gegenstand kann seiner Existenz nach mit andern Gegenständen als ähnlich oder als verschieden vorgestellt werden. Denn ein jedes Objekt, welches vorgestellt wird, muß nothwendigerweise ein Daseyn haben.

Ein gleiches Râsonnement paßt auf den Begriff der äufsern Existenz. Es wird von allen Philosophen gemeinschaftlich eingeräumt, und erhellet auch sonst schon von selbst, daß dem Gemüthe nichts auf eine reelle Art gegenwärtig ist, als seine Vorstellungen, oder seine Impressionen und Begriffe, und daß äufere Objekte uns bloß durch solche Vorstellungen bekannt werden, wozu sie Gelegenheit geben. Hassen, Lieben, Denken, Fühlen, Sehen, alles dies ist nichts, als Vorstellen.

Wenn also dem Gemüthe nichts gegenwärtig ist, als Wahrnehmungen oder Vorstellungen, und alle Begriffe von etwas abgeleitet sind, das vorher dem Gemüthe gegenwärtig gewesen ist; so folgt, daß es uns ganz unmöglich sey, einen Begriff oder ein Ding zu denken oder uns vorzustellen, das sich der Art nach von Begriffen und Impressionen

*) Th. 1. Abschn. 7.

fionen unterschiede. Wir mögen unsre Aufmerksamkeit noch so sehr aufser uns selbst richten, und unsre Einbildungskraft bis zu den Himmeln oder die entferntesten Grenzen des Weltalls treiben; so werden wir doch nie einen einzigen Schritt über uns selbst hinauskommen, und werden nie eine andre Art von Existenz wahrnehmen, als solche Vorstellungen, welche in dem engen Kreise unsrer Selbst erschienen sind. Dieses ist das Universum für die Einbildungskraft, und wir haben keinen Begriff, der nicht hier erzeugt wäre.

Wollen wir recht tief in den Begriff der äußern Objekte eindringen, in so fern wir sie als von unsern Wahrnehmungen specifisch verschieden denken, so sagen wir, daß wir einen bloßen Verhältnißbegriff von ihnen haben, ohne Anspruch darauf zu machen, die sich verhaltenden Objekte zu begreifen. Im gemeinen Leben aber achten wir auf diesen Unterschied gar nicht; sondern legen ihnen bloß verschiedene Beziehungen, Verbindungen und eine verschiedene Dauer bei. Doch hiervon mehr in der Folge *).

*) Th. 4. Abschn. 2.